

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 38

Artikel: 3000 Jahre Zahnweh
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3000 Jahre Zahnweh

Kranke Zähne und Zahnschmerzen hat es zuverlässigerweise immer schon gegeben, denn die «gute alte Zeit», die wir uns so gern ausmalen, wo die Menschen noch naturnäher waren und jedermann ganze Zähne im Munde hatte, — ist ein Märchen. Wo es aber Schmerzen gibt, entsteht auch das Bestreben, sie zu lindern, zu heilen und ihnen vorzubeugen, und darum kann man sich gar nicht genug wundern, daß Jahrtausende vergehen mußten, bis die Zahnheilkunde (in allerjüngster Zeit) aus einem zufälligen Konglomerat von Einzel erfahrungen zu einer anerkannten, höchst erfolgreichen Wissenschaft wurde. In Zeiten, als die medizinische Wissenschaft schon ganz große Erfolge



Die Heilige Apollonia wurde durch die Art ihres Martyriums zur Schutzpatronin aller Zahnhelikranken: weil sie sich weigerte, die alten Götter anzubeten, wurden ihr die Kiefer zertrümmt und die Zähne ausgeschlagen. (Darstellung ihres Martyriums nach einer Handschrift des 15. Jahrhunderts aus der Churfürstlichen Bibliothek in Mannheim)

errungen hatte und berühmte Köpfe zu den ihren zählte, fehlt von einer auch noch so bescheidenen «Zahnheilkunde» jede Nachricht; und mitfühlenderweise fragen wir uns, die wir die Höllenqualen kranker Zähne kennen: was machten eigentlich die vielen, die vor uns lebten, wenn sie des Nachts mit wütendem Zahnschmerz aufwachten?

Um gründlich zu sein, fangen wir in der für uns grauen Vorzeit, bei den Ägyptern, an. Prophylaktisch waren sie durchaus auf der Höhe, sie kannten eine gründliche Zahn- und Mundpflege und wir wissen aus verschiedenen Schriften, daß sie eine Unmenge Zahnpasten und -Wässer verwendet haben. Von ihnen besitzen wir eine Aufzählung acht verschiedener Zahnerkrankheiten, die auch uns noch in genau der gleichen Form bekannt sind, — als einziges Heilmittel werden aber immer nur die stark duftenden Zahnpflegemittel empfohlen. Das Ziehen und Ausfüllen kariöser Zähne war unbekannt. Wachte also ein Mensch mit dem oben erwähnten wütenden Zahnschmerz auf, so blieb ihm nichts anderes übrig, als sich in Geduld zu fassen.



Aelteste zahnärztliche Darstellung: Zwei Skythen, Arzt und Patient, in kniender Stellung. Der Arzt untersucht mit der rechten Hand den schmerzenden Zahn. (Griechisches Vasenbild aus dem 6. oder 5. Jahrhundert v. Chr.)

waren es, die das Märchen von den zahnfressenden Würmern aufbrachten, das sich dann jahrhundertelang hartnäckig erhalten hat. Der hochentwickelten Technik entsprechend gab es bei den Römern bereits die zwei Stände der Zahnärzte und Zahntechniker, meistens Sklaven oder Freigelassene, die sich, in Analogie zu späteren Jahrhunderten, erbittert bekämpften.

Soviel über das zahnwehkrante Altertum, wobei noch die Araber und ihr großer Arzt Abulkasim ehrenvoll erwähnt werden müssen, die wie in der ganzen Medizin auch in der Zahnheilkunde Beträchtliches leisteten. Sie kannten die Technik der Zahnektaktion, nahmen Regulierungen schiefstehender und die Anfertigung künstlicher Zähne vor. Lose Zähne banden sie mit Gold- und Silberdraht aneinander. Zähne mit Gewalt zu entfernen scheutete sie sehr und kannten daher eine ganze Menge zahnlockernder Medizinen.

Im Mittelalter, das soviel kostbares Gut aus dem Altertum verkommen und verwildern ließ, trat auch in der Zahnheilkunde eine große Stagnation ein. Wertvolle, mit Mühe eroberte Erkenntnisse wurden wieder vergessen und überließen ihren Platz dem Aberglauben der tollsten Art. Das Märchen von den zahnfressenden Würmern galt als feststehende Wahrheit, an die sogar tüchtige Aerzte glaubten. Die Fabel von den begnadeten Menschen mit dem «goldenen Zahn» ging von Mund zu Mund und gelehrt Männer schrieben dicke Bücher darüber.



Je deutlicher allmählich der Stand des Zahnarztes, den es im Mittelalter noch nicht gab, in Erscheinung tritt, desto mehr wird er Gegenstand der Spottlust seiner unglücklichen Opfer. Am häufigsten ist der Vorwurf, den der Patient aus der Biedermeierzeit hier nach beendeter Operation erhebt: «Sie haben den unrechten Zahn erwischt»

Das Bildmaterial dieser Arbeit stammt aus der Medizinhistorischen Sammlung der Universität Zürich (Leiter Prof. Dr. Wehrli). Prof. Wehrlis groß angelegte medizingeschichtliche Ausstellung an der «Hyspa» erregte das besondere Interesse der Besucher



Der «Zehndausbrecher» bei der Arbeit auf dem Lande: Viel mehr als eine kräftige Faust und ein paar schmerzstillende Tinkturen braucht er für eine Zahnektaktion nicht. (Alter Stich aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts nach einem Gemälde des Niederländers Adrien Brouwer)

Erst viel später konnte einwandfrei bewiesen werden, daß es sich in solchen Fällen einfach um dick mit Zahnestein überkrustete Backenzähne handelte, die auf diese Weise goldgelb leuchteten. Amulette gegen Zahnschmerz fanden reißenden Absatz und selbst die Ärzte rieten zu ihrem Gebrauch.

Bis zum 18. Jahrhundert war die Behandlung von Zahnerkrankungen ein bevorzugtes Feld für Stümper und Charlatane. Barbiere, Wundärzte und Aerzte, die drei Heilkundigen des Mittelalters, befaßten sich grundsätzlich nicht mit Zahnbearbeitung. Sie blieben den Bruch- und Steinschneidern, den Okulisten, Theriakkrämern und vagabundierenden Quacksalbern überlassen. Sie traten meistens auf den Jahr-

(Fortsetzung Seite 1222)



Bild oben: Mit der Vollendung der Zahnbearbeitung geht der Spott vom Zahnarzt auf den Patienten über. So sieht der Zeichner Bateman im «Uhu» das Opfer der modernen Zahntechnik; der Zahnarzt ist für ihn «Der Mann, der keine Helden kennt»



Sensation auf dem Dorf im 18. Jahrhundert: Der wandernde Heilgehilfe zieht unter Assistenz der ganzen Familie der Hausfrau einen wahrscheinlich schon längst fälligen Zahn. (Nach einem englischen Holzschnitt)

märkten und auf den großen Messen auf, machten ausgiebig für sich und ihre Wunderkuren Reklame und nahmen die Behandlung daran anschließend unter dem großen Hallo der Zuschauer gleich vor. Ihr Altheilmittel war das «Zehndausbrechen», bei dem im Gegensatz zum «Zahnausnehmen» der obere Teil des Zahnes ohne Wurzel einfach ausgebrochen wurde. Ersatz einzelner Zähne, künstliche Gebisse waren bis ins 17. Jahrhundert hinein unbekannt und wurden nur in kostspieligen Einzelfällen erstellt. Als Linderungs- und Betäubungsmittel gegen die Schmerzen galt, — neben den Amuletten — vor allem das Tabakrauchen und Kauen. Dabei gab es schon damals vereinzelte große Zahntechniker von ganz bedeutendem Können, zu denen die Plagierer von weiter kamen, und auch einzelne Erfindungen werden gemeldet, wie diejenige des Italieners Giovanni d'Arcoli, der in der Mitte des 15. Jahrhunderts als erster eine Methode entdeckte, kariöse

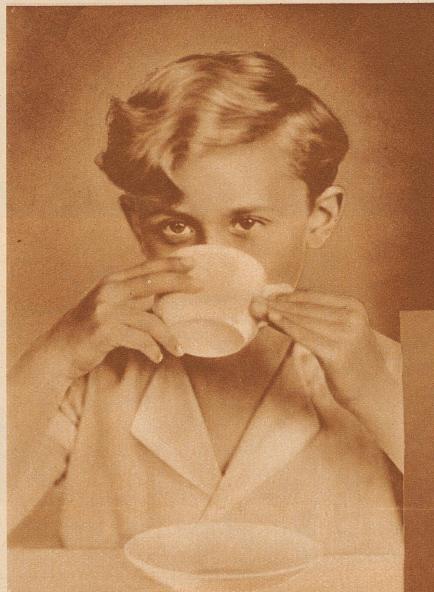
Zähne mit dünnen Goldblättchen zu füllen, nachdem er die Cavität zuerst mit Säuren gereinigt hatte. Er hatte damit die Goldfüllung, einen Hauptpfeiler der konservativen Zahnheilmethode, entdeckt, — aber erst 4 Jahrhunderte später konnte diese großartige Technik ihrem Werte entsprechend angewendet werden.

Das ganze Mittelalter hindurch und darüber hinaus, bis knapp an die Neuzeit hin, müssen wir uns die geplagten Mitteleuropäer unter den Qualen schlechter Zähne stöhnen vorstellen, vorzeitig zahnlos, mit Neuralgien behaftet, deren Ursprung von eiternden Zahnwurzeln kein Mensch ahnte, Quacksalbern und abergläubischen Pfuschern rettungslos ausgeliefert.

Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts erschienen, zufällig um die gleiche Zeit, die beiden ersten großen beschreibenden und theoretischen Werke einer neu erwachenden Zahnheilkunde. Der Franzose

Fauchart legt in ausführlicher Beschreibung die gesamte existierende Zahntechnik dar, wobei der Zahnersatz allerdings noch die Hauptrolle spielt, da man sich mangels konservierender Kenntnisse hauptsächlich damit zu befassen hatte; um die gleiche Zeit schreibt der Deutsche Pfaff sein großes Werk über die Zahnkrankheiten und ihre Behandlung, in dem als Wichtigstes und in die Zukunft Weisendes zum erstenmal der Gipsabguß eines Kiefers beschrieben wird. Von jetzt an geht die Erkenntnis in schnellstem Schritt und im 19., mehr noch im 20. Jahrhundert, stürzt sie in rasendem Tempo einher, mitten in eine ganz große technische Vollendung. Aber nicht in Europa, das gerade in diesem, früher verachteten Beruf durch Reste der alten Zunftordnung beengt ist, geht diese Entwicklung vor sich, — sondern in dem Land der großen Möglichkeiten und des schnellen, freien Aufstieges, — in Amerika.

Sk.



„Milch allein nehmen wir nicht gern, aber CAOTONIC würden wir den ganzen Tag trinken, das ist etwas Feines!“

CAOTONIC ist das nahrhafte, kräftigende Getränk, das sich jedermann leisten kann, da es in Portionen zu 10 Cts. verkauft wird. Seine Zubereitung ist sehr einfach: Man zerdrückt eine Tablette, schüttet das Pulver in eine Tasse heiße Milch, röhrt um, und das wohlgeschmeckende, leichtverdauliche Kraftgetränk ist fertig.

In der Hauptsache mit Honig gesüßt, der für Kinder so gesund ist, braucht CAOTONIC keinen Zucker noch andere Zusätze.

Nährt ohne Fett anzusetzen

Jeden Tag vor der Schule eine



10 cts. die Portions-Tablette.

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Zunfthaus
Saffran
Zürich
Restaurant
Karl Seiler, Traiteur
Rathausquai 24
5 Min. ab Bahnhof mit Tram
12 od. 4. — Autopark vis-à-vis.

Zum Tee, wie zu Früchten nur die wenig süßen und leicht verdaulichen
Schnebli
Petit-Beurre
SCHNEBLI PETIT-BEURRE BADEN
Verlangen Sie ausdrücklich Schnebli Petit-Beurre, dann sind Sie gut bedient

CORTAILLOD • TOPAZE •

COMP. VITICOLE

Caotonic

Tobler

